

Solothurner Zeitung

abo+ SOLODARIS STIFTUNG

Vor 50 Jahren wurden diese besonderen Wohngemeinschaften in Solothurn gegründet: Diese zwei Männer waren damals dabei

Kurt Frei ist ein Bewohner der ersten Stunde. Seit 50 Jahren wohnt er in einer Wohngemeinschaft, die von der Solodaris Stiftung betreut wird. Josef Hänggi war als Psychiatriepfleger bei der Gründung dieser Pionier-WGs dabei.

Susanna Hofer

27.11.2023, 16.49 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**

Eine junge Frau füttert die Hühner, ein Kind sitzt an ihrer Seite und schaut zufrieden zu: So geborgen wie auf diesem Anker-Bild, dessen Kopie in Kurt Freis Wohnung in Langendorf hängt, ging es in Freis Kindheit leider nicht immer zu.



Kurt Frei nutzt seit 50 Jahren das Angebot betreutes Wohnen der Solodaris Stiftung.

Bild: Carole Lauener

Er lebte während vieler Jahre in Heimen und wegen Epilepsie auch längere Zeit in psychiatrischen Kliniken. Er sei damals etwas schwierig gewesen, meint er. Als einer der Ersten aber konnte der in Zürich Geborene von den betreuten Wohngemeinschaften profitieren, die vor 50 Jahren im Kanton Solothurn von der Solodaris Stiftung etabliert wurden. Bis dahin war es in der Schweiz undenkbar gewesen, dass Menschen mit psychiatrischen Diagnosen ausserhalb von Kliniken mehr oder weniger selbstständig leben könnten.

Wie funktionieren die Wohngemeinschaften?

Seit gut 50 Jahren bestehen die Wohngemeinschaften und das begleitete Einzelwohnen, die heute unter dem Dach der Solothurner Stiftung Solodaris stehen. Angestossen wurde diese Wohnform durch die psychiatrische Klinik Solothurn. Das Ziel war, dass psychisch beeinträchtigte Menschen in die Wohnquartiere integriert werden. Damals lebten diese Personen meist in psychiatrischen Kliniken. Heute gibt es über 20 solcher Wohnungen im ganzen Kanton. Die Solodaris Stiftung mietet Wohnungen für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. Die Bewohnenden haben eine Bezugsperson und werden von diesen ein- bis zweimal pro Woche besucht. Die Wohngemeinschaften sind nicht grösser als drei Personen.

Kurt Frei, heute 79-jährig, kam als Uhrenarbeiter nach Solothurn, er arbeitete unter anderem bei Roamer und Lanco. 3.60 Franken habe er in der Stunde verdient, sagt er stolz, «das war damals viel». Später arbeitete er auch lange in einer Schreinerei in Bellach. Im Gespräch nennt er sehr genaue Zahlen und Daten und seine Wohnung, die er mit jemandem teilt, ist peinlich genau aufgeräumt. Er wirkt liebenswürdig und ist gesprächig. Nur könne er nicht mehr so gut gehen und brauche einen Stock.

Unterstützung kommt von der Stiftung

In dieser Wohnung wohnt Frei seit elf Jahren, und einmal pro Woche kommt ein Mitarbeiter von «Solodaris»

vorbei, um mit ihm alles zu besprechen, was Frei gerade auf dem Herzen liegt. Das kann der Umgang mit einer Rechnung sein, die säuberlich gefaltet bereitliegt, oder das Richten der Medikamente. Er kontrolliere die Medikamente jeweils nach, es habe noch immer gestimmt, sagt er ganz ernst. Es sei besser, in einer betreuten Wohngemeinschaft zu sein als in einem Zimmer.

Ganz früher habe er bei einer Frau wohnen können, zum Selbstkostenpreis. Sie habe aber ganz genaue Vorstellungen davon gehabt, was man machen solle und was nicht.



Kurt Frei in seiner Wohnung in Langendorf.

Bild: Carole Lauener

Er sei in der Schule gut in Geografie gewesen, und er sei immer gerne herumgereist, auch wenn das jetzt nicht mehr so möglich sei. «Lange habe ich ein GA gehabt, und ich habe es <rausgeholt>», erzählt er.

Er war auch in Rumänien, den Niederlanden, im Burgund und an der Riviera. Auch das Wandern gehörte zu seinen Hobbys, und noch heute geht er gerne in die Stadt auf einen Kaffee. Zudem hilft er manchmal beim Radio locomotivo mit. Er erfindet auch gerne Scherzfragen und schreibt Witze auf, die er dann zum Besten gibt. Eines der schönsten Erlebnisse sei die Wanderung zum Allalinhorn und zum Feegletscher gewesen, erinnert er sich.

Zum Jubiläum «50 Jahre begleitete WG» hat Kurt Frei Freunde und Verwandte genau zum Datum und zur Uhrzeit seines Einzugs zu Kaffee und Kuchen eingeladen.

Alle Bewohnende werden in Entscheidungen miteinbezogen

Ebenfalls ein Mann der ersten Stunde war Josef Hänggi. Der 75-Jährige ist Mitinitiant der Wohngemeinschaften.



Josef Hänggi war als Psychiatriepfleger bei der Gründung dabei.

Bild: Tom Ulrich

Er erinnert sich an die Anfänge. Damals – um 1968 – seien die Studentenunruhen ein grosses Thema gewesen. Man habe nach Reformen der verkrusteten Verhältnisse gesucht. Franco Basaglia, ein italienischer Psychiater, erregte in den 70er-Jahren viel Aufmerksamkeit mit der Schliessung von italienischen Kliniken. In Solothurn war es der Psychiater Ernst Zoss, der zusammen mit dem Verwalter der Psychiatrischen Klinik Solothurn, Adolf Mettauer, ebenfalls für eine Öffnung der Strukturen plädierte und die begleiteten Wohnformen etablierte.

Josef Hänggi, damals frisch diplomierter Psychiatriepfleger, engagierte sich stark dafür, zusammen mit einer Gruppe von Kollegen. Dies, obwohl weitherum die Meinung vorherrschte, das sei unverantwortlich. «Jetzt lernten diese kranken Menschen selber putzen, einkaufen, kochen und mit dem Geld umgehen», bekam er oft zu hören.

Hänggi betont, alles sei mit den Bewohnern besprochen worden: die Möbel gemeinsam ausgesucht, die Bilder, das Geschirr usw. Die Inklusion sei schon damals praktiziert worden, das Solothurner Modell eine Pionierleistung gewesen, die überall Nachahmer fand. Menschen mit allen möglichen Krankheitsbildern konnten so ausserhalb der Klinik leben lernen.



Ehemaliger Mitarbeiter der Solodaris Stiftung, Josef Hänggi, erinnert sich an die Anfänge der Wohngemeinschaften.

Bild: Tom Ulrich

Er habe die Menschen in den WGs oft ausserhalb der Arbeitszeit besucht und beraten, was er sehr gerne gemacht habe. Spannend sei vor allem der Kontakt mit Angehörigen, Behörden und Beiständen gewesen, der sich so ergeben habe.

Oft habe man sie auch in die WG eingeladen, um zu zeigen, wie diese funktionieren. Oft seien es ja auch die gleichen Probleme in den Wohngemeinschaften, wie sie auch in den Familien vorkommen. Hänggi hatte aber auch engen Kontakt mit den Arbeitgebern, die ihn sofort informiert hätten, wenn jemand nicht zur Arbeit erschienen sei etwa. «Das war unsere Arbeit: Diesen Menschen den Weg vorzubereiten.» Was heute normal ist, sei damals aussergewöhnlich gewesen, so Hänggi.

Und man habe sich gefreut, wenn dann plötzlich eine Karte von WG-Bewohnern kam, auf der stand: «Wir sind zusammen in Paris.»

Mehr zum Thema

abo+ SOLOTHURN

Seit einem Jahr hat die Solodaris einen Mitarbeitererrat: Ein Mitglied erklärt, wie das funktioniert

26.06.2023



abo+ OBERGERICHT

«Nicht Maschinen richten über Menschen»: Frank-Urs Müller hat als Solothurner Richter mehr Action erlebt, als ihm lieb ist



Für Sie empfohlen

Weitere Artikel >



IM «WINTER WUNDERLAND»

«...und dann noch um die Rechnung feilschen?! Schliiiiiiffts!!??»: Gruppe verwüstet Chalet in Solothurn – Wirt hat kein Verständnis

